

Der Büchermensch

Seit 20 Jahren führt der Frankfurter Klaus Schöffling gemeinsam mit seiner Frau Ida den Schöffling & Co. Verlag. Ein findiger Verleger, der von der Schule flog, die Trauzeugin seiner Braut heiratete und von einem Geistesblitz im Schaumbad getroffen wurde. Wir widmen ihm Folge 93 der Serie „Der rote Faden“, in der wir Menschen vorstellen, die Bedeutendes für Frankfurt leisten.

Bücher. Mehr Bücher. Noch mehr Bücher: In Reihen im Regal, aufgetürmt auf dem Schreibtisch, verschnürt im Postpaket auf einem der vielen Stühle am langen schwarzen Konferenztisch. Nein, zwei Tische sind es, die Kopfseiten aneinander geschoben – einer vollgepackt mit Lesestoff auf Jahre hinaus, der andere mühsam freigeräumt, so scheint es, um Platz zu schaffen für die Flasche Wasser, die Zuckerdose zum Kaffee.

In diesem Raum haben die Bücher das Sagen. Einen kleinen Platz nur haben sie freigelassen für ihren Menschen: Klaus Schöffling. Der Verleger, fast übersieht man ihn, wie er da sitzt, umrahmt von seinen vielen Schützlingen, eingeklemmt zwischen Bücherwand und Schreibtisch, den Laptop aufgeklappt.

Bücher machen ist sein Leben. Er ist ihr Fürsprecher im digitalen Zeitalter. Ihren Autoren hält er die Treue, glaubt an sie, fördert sie, streitet mit ihnen. Liebt es, die Bücher zu gestalten, die Texte in ein schönes Gewand zu kleiden. Dabei setzt er beharrlich seine Vorstellungen durch. Gelingt ihm das nicht so ohne Weiteres, begegnen ihm gar Dummheit oder Ignoranz, verfinstert sich die gemeinhin so gutmütige Miene. Und hat die schlechte Laune vollends von ihm Besitz ergriffen, mailt er zu seiner eigenen und allgemeinen Aufmunterung Katzenvideos an die zehn Mitarbeiter um ihn herum. Nur wenn's ganz schlimm kommt, helfen auch keine sanften Pfoten mehr. Dann geht er heim.

Im zweiten Versuch

Allzu oft kommt das nicht vor. Dafür fühlt Klaus Schöffling sich sichtlich zu wohl in seinem großzügigen Altbaubüro am Kaisersack. Und eigentlich ist es sein Zuhause, schließlich sitzt nur ein paar Zimmer weiter seine Frau und große Liebe – was nicht zwangsläufig identisch ist – Ida Schöffling. Seit rund 30 Jahren sind sie ein Paar, vor 20 Jahren gründeten sie gemeinsam den Schöffling & Co. Verlag in Frankfurt. „Alles, was wichtig ist in meinem Leben, habe ich zweimal gemacht“, sagt er und lächelt, „das Abitur, Heiraten und einen Verlag gründen.“ Das Lächeln liegt vor allem in seinen blauen Augen. Sein grauer, zauseliger Rauschebart ruht auf seiner Brust und lässt die Form der Lippen mehr errahnen als erkennen. Der Bart ist sein Markenzeichen geworden und keinem Gelübde geschuldet, sondern aus reiner Bequemlichkeit gewachsen. Wie er das erzählt, blickt Schöffling aus den großen Fenstern seines Büros

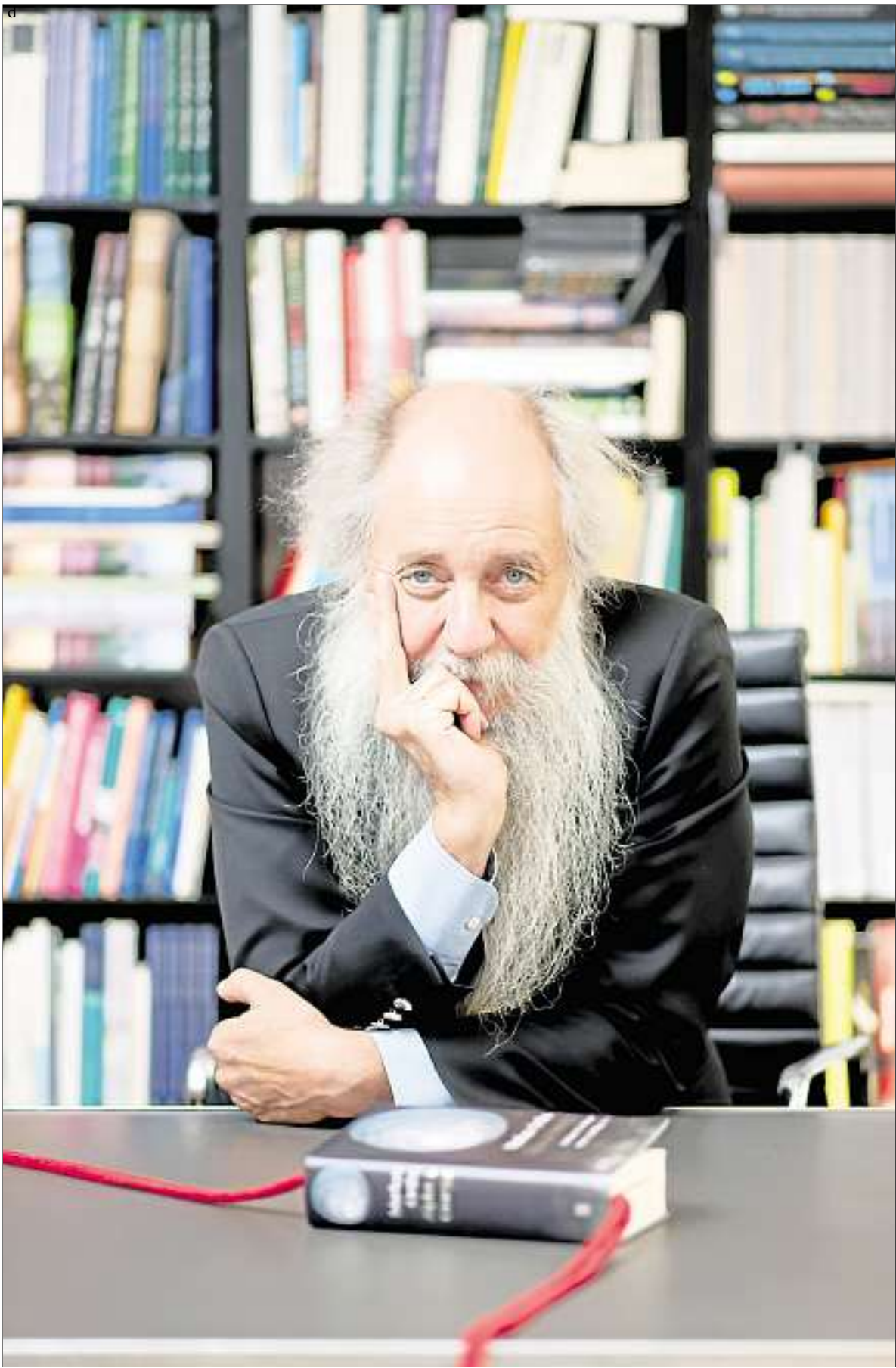
direkt auf einen seiner Lieblingsläden. Das Lächeln wird zum Lachen: „Der Trockenrasierer“ heißt das Fachgeschäft für Elektrogeräte, in dem die Schöfflings gerne Kaffeemaschinen und Co. kaufen. Nur eben keine Rasierer.

Mit Hesse überzeugt

Weißer Haarkranz und Bart, Attribute eines weisen, alten Mannes, stehen bei Schöffling in seltsamem Kontrast zu seinem fast jugendhaften Blick. 60 Jahre alt ist er in diesem Jahr geworden. Der gebürtige und überzeugte Frankfurter wusste schon als Teenager, dass er Bücher machen will. „Mich hat einfach interessiert, wie das Büchermachen geht“, sagt er lapidar. Er ist Sprössling einer Arztfamilie – Opa, Eltern, Tanten, Onkel, später auch die ältere Schwester – alles Ärzte. „Ich war das schwarze Schaf“, sagt er. Ein Ausderartgeschlagener, der Sohn eines Chefarztes und Professors, der auf gar keinen Fall Mediziner werden will. Lange Zeit hat es das Vater-Sohn-Verhältnis belastet, dass Klaus Schöffling nicht so wollte wie die Eltern. Die einiges auszuhalten hatten mit ihrem rebellischen Kind. Klaus Schöffling wächst im Ostend, an der Grenze zu Bornheim auf, später in Bergen-Enkheim. Er besucht das Gagern-Gymnasium. „Das war damals eines der Zentren der Schülerbewegung unter der Führung solcher Spitzenkräfte wie Johnny Klink“, ein Grinsen, „und da bin ich brav mitgelaufen und hab mit rumgebrüllt.“ Damals beginnt er, politische Literatur zu verschlingen. Der Schulstoff fasziniert ihn weniger, faul war er als Schüler. „Aber wenn mich etwas interessiert hat, war es toll.“ Die Schulleitung findet ihn nicht so toll, er fliegt von der Schule, wie andere Mitschüler auch, mit denen er sich am neu eröffneten Georg-Büchner-Gymnasium in Bad Vilbel wiederfindet. Das Abi schafft er erst im zweiten Anlauf, aber das gehört ja, wie er später erkennen wird, zum Prinzip seines Lebens.

Und wenn man im Rückblick auf die eigene Geschichte mit der Sinnzuschreibung beginnt, dann ist es nur logisch, dass der junge Schöffling, dessen Bart erst zaghaft sprießt, sich für eine Lehre und gegen ein Studium entscheidet. Seine brennende Frage „Wie entsteht ein Buch?“ will sich Schöffling professionell beantworten lassen und stellt sich bei der ersten Adresse deutscher Verlage vor, dem Suhrkamp-Verlag. Die Verlegerhoheit

Peter Suhrkamp persönlich führt die Einstellungsgespräche. Schöffling, vielleicht ein fauler Schüler, aber gewieft, liest schnell noch ein paar Bücher von Hermann Hesse. Er weiß, das ist des Verlegers Steckpferd. Gut präpariert überzeugt er den allem Suhrkamp von sich und beginnt glücklich seine Lehre im Verlag. Hier lernt er das Büchermachen von allen Seiten kennen, durchläuft sämtliche Abteilungen und verantwortet zuletzt als Lektor deutsche Exilliteratur. „Aber man lernt nie aus“, sagt er wissend bis mahnend und macht damit seinem äußeren



Ein Mann, ein Bart – und viele Bücher. Klaus Schöffling in seinem Element.

Foto: Salome Roessler

Peter Suhrkamp persönlich führt die Einstellungsgespräche. Schöffling, vielleicht ein fauler Schüler, aber gewieft, liest schnell noch ein paar Bücher von Hermann Hesse. Er weiß, das ist des Verlegers Steckpferd. Gut präpariert überzeugt er den allem Suhrkamp von sich und beginnt glücklich seine Lehre im Verlag. Hier lernt er das Büchermachen von allen Seiten kennen, durchläuft sämtliche Abteilungen und verantwortet zuletzt als Lektor deutsche Exilliteratur. „Aber man lernt nie aus“, sagt er wissend bis mahnend und macht damit seinem äußeren

Peter Suhrkamp persönlich führt die Einstellungsgespräche. Schöffling, vielleicht ein fauler Schüler, aber gewieft, liest schnell noch ein paar Bücher von Hermann Hesse. Er weiß, das ist des Verlegers Steckpferd. Gut präpariert überzeugt er den allem Suhrkamp von sich und beginnt glücklich seine Lehre im Verlag. Hier lernt er das Büchermachen von allen Seiten kennen, durchläuft sämtliche Abteilungen und verantwortet zuletzt als Lektor deutsche Exilliteratur. „Aber man lernt nie aus“, sagt er wissend bis mahnend und macht damit seinem äußeren

Erscheinungsbild alle Ehre. Nur das legere Lederjäckchen mit Lieblingsstückcharakter bewahrt ihn davor, zu viel Ehrfurcht beim Gegenüber zu wecken. Und seine Freundlichkeit. Wie viel er wirklich weiß, das behält er dezent für sich.

Wie im Roman

Vielleicht teilt er sein Wissen mit Ehefrau Ida. Beim Abendessen daheim oder in der Pause nach dem Mittagessen. Wenn Klaus Schöffling die Altbauetage in Hufeisenform durchschreitet bis zum letzten Zimmer, dem Büro seiner Gattin, um dort mit ihr einen Espresso zu trinken, bevor sich jeder wieder hinter die eigenen Bücherberge zurückzieht. Ein kongeniales Paar: Sie gelernte Buchhändlerin und später Lektorin bei Luchterhand und Fi-

scher, er Verlagskaufmann und Lektor bei Suhrkamp.

Wie sie sich kennen gelernt haben: „Sie war die Trauzeugin meiner ersten Braut“, sagt Schöffling

Alle Folgen der Serie „Der Rote Faden“ können Sie im Internet nachlesen. www.fnp.de/faden

und ist sich genüsslich schmunzelnd seiner Pointe sicher, die kein Autor zu schreiben gewagt hätte, so verrückt klingt sie. Doch Ida, die sieben Jahre älter ist, hat zu diesem Zeitpunkt schon einen Ehemann und kommt zunächst gar nicht auf die Idee, nach dem Gatten der Freundin zu schießen. Erst ein paar Jahre später trauen sich die beiden nach geschiedenen Ehen dann doch noch und machen auch be-

ruflich gemeinsame Sache. Kinder hat das Paar ganz bewusst nicht bekommen. „Wer einen Verlag hat, hat viele Kinder“, sagen beide.

1987 ist es so weit, mit der Frankfurter Verlagsanstalt hauchen sie einem alten Verlagsnamen neues Leben ein und verlegen zeitgenössische Autoren wie Ror Wolf und Eva Demski. Ein paar Jahre geht das gut, bis der stille Teilhaber und Finanzier nicht mehr still hält und mit zusätzlichen Finanzspritzen dem Verlag auch verlegerische Macht einimpfen will. Die Schöfflings steigen aus. „Das war, als bekomme man den Boden unter den Füßen weggezogen“, erinnert sich Schöffling an ein schreckliches Jahr. „Vom Buchverleger zum Parkettverleger“, soll er damals bitter-süß gescherzt haben, als er die freie Zeit nutzte, den Fußboden der Wohnung im Dichterviertel auf Vordermann zu bringen. Doch die Autoren halten den Schöfflings in dieser Zeit die Treue, warten ab, ob das Verlegerpaar es schafft, noch einmal von vorne zu beginnen.

Die ganze Stadt liest

Eine Erbschaft der Autorin Eva Demski bringt die glückliche Wendung. Die Frankfurter Schriftstellerin investiert in den 1994 neu gegründeten Verlag Schöffling & Co. Die meisten Autoren der früheren Frankfurter Verlagsanstalt finden hier ihr neues altes Zuhause. Mit seiner Frau und dem Verlagsteam gelingt es Schöffling, einen in der Buchszene respektierten, unabhängigen literarischen Verlag zu schaffen mit einem Programm, das immer wieder interessante Debütanten hervorbringt und zu Erfolg verhilft. Wie die Ingeborg-Bachmann-Preisträgerin Inka Parei oder Juli Zeh, die vergangenen Jahr die Frankfurter Poetik-Vorlesungen bestritt. Der aber auch vergessene Bücher wiederbelebt. „Wenn man ein Buch neu auflegt, muss man dafür einen Anlass schaffen“, erklärt der findige Verleger und erzählt, wie ihn der Geistesblitz in der Badewanne traf: „Frankfurt liest ein Buch“ wird dem bis dato nicht mehr lieferbaren Titel „Kaiserhofstraße 12“ von Valentin Senger zu neuer Leserschaft verhelfen. Ein Buch aus Frankfurt über Frankfurt, gelesen von Frankfurtern. Die Idee kannte er aus Amerika, übertrug sie auf seine Heimatstadt und startete mit Unterstützung der Stadt, Sponsoren und anderen Verlagen sein Projekt, das nunmehr ins fünfte Jahr geht.

Kalendersprüche

Dass auch sein eigener Verlag davon profitiert, wenn in Frankfurt zwei Wochen lang auf verschiedenen Lesungen mit großer Resonanz in der Presse ein Buch aus seinem Haus gelesen wird, ist kaufmännisches Geschick. Damit neue Autoren mit ihren Texten erscheinen können, braucht es finanziellen Sachverstand im Hintergrund und

ein stabiles Standbein, das dem Spielbein „Literatur von Debütanten“ genug Freiraum lässt. Umso besser, dass auch Ida Schöffling ideenreich ist. Die wohl einträglichste Eingebung der Katzenfreundin erteilte sie schon im ersten Jahr der Verlagsgründung. Sie bringt ihre eigene Leselust mit ihrem Lieblingstier in Einklang und kombiniert humorvoll Katzenfotos mit passenden literarischen Zitaten. Oft kopiert und nie erreicht, hängt der „Literarische Katzenkalender“ aus dem Hause Schöffling bei vielen Katzenfreunden zu Hause an der Wand, spätestens seit sich Elke Heidenreich als Fan outete. Inzwischen

gesellen sich Reise-, Rosen- und Gartenkalender dazu. Ida Schöffling hat auch nach 20 Jahren noch nicht den Spaß daran verloren, zumal das Konzept der Gegenfinanzierung

aufgeht: Schöffling leistet sich auch Lyrik im Programm. Der Gedichtband „Skizze vom Gras“ von Silke Scheuermann wurde jüngst sogar mit dem hoch dotierten Höltypreis ausgezeichnet. Der Verleger bewundert seine Autorin, deren Schaffen er seit zehn Jahren begleitet. „Als ich das Manuskript in der Hand hielt, habe ich gewusst, das Buch gehört zu den Klassikern der deutschen Lyrik.“ Wie Schöffling davon erzählt, bringt seine so uneitle Freude den ganzen Mann zum Strahlen.

Verluste

Anerkennung für die Autorin tut auch dem Verleger gut, gerade weil Schöffling eine enge Zusammenarbeit pflegt. Kein leichter Weg, den er sich für sein Bücherleben ausgesucht hat, denn wer neue Texte verlegt, muss sie auch als Erster kritisieren. Genügt ein Manuskript nicht den Ansprüchen, kann das schmerzlich sein. „Man kann versuchen, es dem Autor zu sagen, bei manchen geht das, aber das Glücksversprechen des anderen Verlages ist immer nahe bei“, sagt er und mag dabei an Eva Demski denken, die Autorin und Freundin, die einst den Verlag finanzierte. 2004 zahlte er sie aus, hoffte noch, an Zusammenarbeit und Freundschaft würde sich nichts ändern. Bald darauf wechselte sie zu Suhrkamp. Über Wunden dieser Art spricht Schöffling nicht gerne.

Doch ohne Tiefen keine Höhen – und keine Bücher, die vom Leben erzählen. Und die braucht ein Büchermensch schließlich wie die Luft zum Atmen.

Nächste Woche

Der rote Faden wechselt von der Literatur zum Film: In der nächsten Woche stellen wir Hüseyin Sitki vor, der vor 14 Jahren das Türkische Filmfestival Frankfurt ins Leben rief.

